

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 26.

Freitag, den 1. April 1814.

### Reich der Todten.

Gespräch zwischen der Kaiserin Maria Theresia, und dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Auer.

Mercur. Ich habe die Ehre, Ew. Majestät auf Allerhöchsterer Befehl den jüngsten hier eingetroffenen k. k. österreichischen Generalen vorzustellen. Es ist der kaiserl. königl. Feldmarschall-Lieutenant Auer, kommend aus Wien.

M. Th. Ich danke Ihnen für Ihre Pünktlichkeit, lieber Cerimonienmeistergott! — Segn Sie willkommen, lieber F. M. L. Bringen Sie Neues aus Wien mit? Wie geht es in der guten Kaiserstadt? Was macht mein theurer Enkel, der Kaiser? wie geht es seinen Völkern? was machen die mir unvergeßlichen Ungarn? was die übrigen biedern Kinder des kaiserlichen Erzhauses, die Böhmen, Mähren und Schlesier? die gesammten Oesterreicher? die Gallizier, die Siebenbürger, Kroaten und Slavonier?

A. Ich danke in ihrer allen Namen für Ew. Majestät huldvolle Erinnerung. Der Kaiser, mit seinen Helden-schaaren, kämpft jenseits des Rheins um den Frieden von Europa. Lange schon weht österreichs Kaiserpanier auf Lothringischem Boden. Die Niederlande sind des Feindes Gewalt entrissen. Oesterreichs mächtiger Adler schwebt wieder zu den alten, wohlbekannten Völkerfamilien nieder. Millionen jubelnder Menschen begrüßen seinen Freyheitbringenden Flug. Wien bereitet Feste zum Triumph

Einzuge des Friedensvermittelnden Herrschers, den, wie man sagt, erhabene Gäste begleiten werden.

M. Th. Ist dieser glückliche Zeitpunkt schon nahe?

A. Alle Völker sehnen sich nach demselben. Auch die Franzosen, durch vieljährige Leiden ermüdet, entkräftet, verarint und ausgezehrt, wünschen den Frieden, und haben es ihrem Herrscher laut gesagt, daß der Friede ein Bedürfnis für Frankreich ist.

M. Th. Warum erhört man denn diesen schönen Wunsch nicht?

A. Der Machthaber von Frankreich athmet nach dem Krieg: Ein beschimpfter Thron, sagte er einst, wäre ein unerträglicher Gedanke für ihn.

M. Th. Auch König Franz I. von Frankreich führte einst, von überspanntem Ehrgeize beseelt, eine so stolze Sprache. Dieß hinderte nicht, daß ihn die glücklichen und tapferen Generale meines erhabenen Vorfahren, Kaiser Karls V., bey Pavia aufs Haupt schlugen und gefangen nahmen. Hoffart, sagt ein gutes deutsches Sprichwort, geht vor dem Fall.

A. Der französische Machthaber rafft die letzten Streitkräfte seines unglücklichen Volkes zusammen, das bald nur ein Schatten von einem Volke seyn wird.

M. Th. Beklagenswerthes Land, das einem ehrgeizigen Eroberer als Werkzeug seiner zerstörenden Leidenschaften in die Hände fiel!

A. Der Krieg hat seit der unglücklichen Revolution alle Länder Europa's durchwandert. Es blieb den ausgefaugten Ländern Napoleons nichts übrig, als allgemeiner Aufstand gegen die Unterdrückung. Soll darum, fragten sich die Völker Europa's, weil der gegenwärtige Machthaber von Frankreich, durch seine bekannte einseitige Erziehung in der Militärschule zu Brienne nur zum Kriege Ta-

lent und Lust erhielt, soll darum immerwährender Krieg seyn? Soll darum, weil dieser schlaue Günstling des Glückes nicht von Jugend an, gleich andern durch ihre Geburt zum Thron berufenen Prinzen, mit Sorgfalt in den Regentenpflichten unterrichtet, nicht mit Lust und Kenntnissen zu dem erhabensten Berufe der Völkerbeglückung genährt, und in tugendhaften Grundsätzen gestärkt wurde, soll darum die Welt sich nie des Friedens erfreuen? Soll darum, weil dieser Eine M a c h t m e n s c h mehr an den Degen, als an den Zepter, mehr an die Stärke als an das R e c h t gewöhnt ist, soll darum die Erde von einem Ende zum andern in Schlachtfelder und Lager verwandelt werden? So fragten sich die Völker Europa's, und erhoben sich in Masse, um der eingerissenen Barbarey und Ausschlosigkeit ein Ende zu machen.

M. Th. Was thut der Machthaber von Frankreich?

A. Er achtet die laute Stimme des Zeitgeistes nicht, obwohl die Geschichte auf jedem Blatte bestätigt, daß im Kampfe gegen den Zeitgeist keine Gewalt der Erde besteht.

M. Th. Sehr wahr!

A. Er sammelt eine neue Armee, nachdem er in ein paar Jahren schon fünf verloren hat.

M. Th. Hat er Hoffnung zum Sieg?

A. Die allirten Heere, welche schon fünf weit bessere französische Armeen gebrochen haben, werden schwerlich dieser sechsten erliegen. Die Sieger bey Leipzig und bey Brienne haben bewiesen, daß sie den Napoleonischen Manövern zu begegnen wissen. — Kurz, dem Kaiser Napoleon bleibt nichts übrig, als alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, und eine Hauptschlacht zu versuchen, wo er nicht siegen kann, weil die allirten Heere den Grundsatz haben, daß sie s i e g e n m ü s s e n.

M. Th. Dieser Grundsatz spricht die Pflicht des Krie-

gers auf eine anschauliche und eindringende Art aus. Eine Armee, welche vom Geiste dieses Grundsatzes durchdrungen ist, muß aus lauter Helden bestehen, und unbesiegtbar seyn.

N. Die Tage von Kulm, Leipzig, Hanau, Hochheim und Brienne bezeugen dieß. Das Geheimniß des Sieges im gegenwärtigen Kriege gegen Napoleon besteht in der Vereinigung und Konzentration der Streitkräfte; und diese Aufgabe weiß der General-Feldmarschall Fürst Karl zu Schwarzenberg sicher zu lösen. Er hat es bey Leipzig, und neuerlich bey Brienne als Meister bewiesen. Mander sich überklug denkende Kopf wollte nichts Gutes ahnen, als dieser weise Feldmarschall, in seinen Berechnungen eben so umsichtig als sicher in der Ausführung, im vorigen September so lange im Lager vor Kulm stehen blieb. Die Franzosen verkündigten inzwischen manchen partiellen Sieg; aber die Ehre entscheidender Streiche mußten sie dem Feldmarschall Schwarzenberg überlassen. Griffen sie in Schlessien an, so wurden sie in Sachsen bedroht; rückten sie gegen Böhmen, so wurden sie blutig empfangen, und indessen auf einer andern Seite gereizt, wie kaum noch jemals ein Heer gereizt worden war, bis endlich der große Tag der allgemeinen Vereinigung vor Leipzig erschien. Da schwiegen die überklugen Politiker, welche vorher sich und Andere mit dem Stupor ihrer gedankenleeren Ahnungen gequält hatten.

M. Th. Zur Ehre des österreichischen Namens will ich glauben, daß dieser Geistesstupor unter den Oesterreichern nicht zu Hause ist.

A. Oesterreich hat in den schwersten Perioden stets Fassung und Geistesstärke bewiesen. Nur diejenigen Leute, welche den Geldcours als einen politischen Ba-

rometer betrachten, scheinen eine Ausnahme zu machen. Dieß benützen denn die Geldspekulanten sehr weislich; für diese sind üble Gerüchte die erwünschteste Seelenspeise. Von diesen gehen tausenderley beunruhigende Ausstreuungen aus. Sie gleichen den Fischern, welche das Wasser trüben, um einen bessern Fang zu thun; sie lassen sich mit Dieben vergleichen, welche ein Haus allarmiren, um desto sicherer einbrechen zu können.

M. Th. Solche Leute sind eine Volkspest, gegen die man einen Gorden ziehen sollte.

A. Leider finden die Agiotärs ihren Vortheil dabey, schwachen Leuten den Kopf ganz zu nehmen. Je trüber sie das Wasser machen können, desto besser! Ein Cours von 213, welcher Jubel für Fischer dieser Art! Sie posfaunen es als ein Unglück aus, daß das Hauptquartier in Troyes oder Colombey ist, als wenn Troyes eine Meile vor Wien läge.

M. Th. Sie ereifern sich, lieber F. M. L. ohne Noth gegen Leute, die freylich einen augenblicklichen Schaden thun, aber mit der Zeit von selbst zu Schanden werden. Lassen Sie uns unsere Blicke lieber auf die Heldenschaaren des Kaisers wenden, welche unser volles Vertrauen und unsere innigste Bewunderung verdienen. Sie werden das angefangene Werk glücklich vollenden, nachdem sie die größten Schwierigkeiten und Gefahren heldenmüthig bestanden haben. Wir wollen einem Löwen, dem man die Beine gebrochen, nicht mehr die alte unwiderstehliche Kraft beylegen, und uns durch seine unmächtigen Aufsprünge nicht abschrecken lassen, Gutes zu hoffen, und zu erwarten. Ich denke, daß uns neuankommende Landsleute bald gute Nachrichten von der Oberwelt mitbringen, die, ich zweifle nicht, die kühnsten Erwartungen übertreffen werden. Leben Sie wohl!

---

### Wunderbares Spiel des Zufalls.

Als Würzburg, das die Franzosen vertheidigten, von der vereinigten bayrisch-österreichischen Armee, unter dem General Grafen v. Wrede, in der Nacht vom 24. bis 25. Okt. beschossen ward, flog auch eine Kanonenkugel in das Bibliothekzimmer der dasigen Harmonie und verrieth eine wahrhaft zeitgemäße Politik. Sie schlug nämlich in eines der Repositorien, warf den rheinischen Bund herunter, und riß aus dem ersten Bande die Bundesakte heraus.

---

### Prophezeiter Einzug in Paris.

Der als sehr wahrscheinlich vorauszusehende Einzug der siegreichen verbündeten Heere in Frankreichs stolze Hauptstadt, wurde schon im Jahre 1804 von dem Dr. Benzenberg in seinen Briefen auf einer Reise nach Paris im Jahre 1804. Dortmund, bey Malinkrodt, vorhergesagt. Nachdem er nämlich die aus Italien, Rom u. s. w. nach Paris geführten Kunstwerke beschrieben hat, sagt er zum Schluß: „Welches Volk wird in künftigen Jahrhunderten diese eroberten Kunstwerke wieder erobern? Vermuthlich eins aus dem tiefen Norden, das begierig nach Wissenschaft und Kunst gegen das Klima ankämpfend, die Erzeugnisse des mildern Himmels in seine nordischen Marmorpaläste verpflanzt.“ Doch ahndete der Verfasser dieser Schrift nicht, daß er selbst erleben würde, was er prophezeit hatte. In dem Norden von Europa finden sie vielleicht die Stelle, wo sie auf das höhere Leben der Menschheit den Einfluß haben können, den sie ihrer Bestimmung nach haben sollen. Es wäre wirklich Schade, wenn die Götterbilder in der Stadt bleiben sollten, wo vielleicht nie ein reiner Kunstsinu erwachen wird und kann.

---

## Der Affe.

Ein Prediger in einem Kloster hatte einen kleinen Affen aufgezogen, und sich seine Zuneigung so sehr zu erwerben gewußt, daß er ihn nirgends verließ; er befand sich also in der Nothwendigkeit, seinen Affen einzuschließen, wenn er in die Kirche ging, weil er keine Ketten hatte, ihn anzuhängen, und ihm das Thier sonst nachgelaufen wäre. Einst als der Pater eben in der Kirche auf der Kanzel war, entwischte das Thierchen, versteckte sich unter die Kanzel, und zeigte sich nicht eher, als bis sein Herr zu predigen anfing. Er setzte sich am Rande der Kanzel nieder, gab auf die Handlungen seines Herrn Acht, und ahmte ihn zugleich mit den possierlichsten Geberden und Stellungen nach, worüber bald die ganze Gemeinde zu lachen anfing. Der Prediger, der die Ursache des Gelächters nicht wußte, verwies es seinen Zuhörern mit Schimpf; als er aber sah, daß es, anstatt aufzuhören, immer lauter und allgemeiner ward, so gerieth er in einen heiligen Eifer, und hob an, auf den Mangel der Ehrfurcht zu schmähen, welche sie für Gottes Wort hätten. Diese ungewöhnlich heftigen Bewegungen des Priesters zogen sogleich eine verstärkte Heftigkeit in den Geberden und Wendungen des Affen, und sofort auch ein stärkeres Gelächter bey der Versammlung nach sich. Endlich winkte ihm jemand, daß er hinter sich blicken und sehen sollte, was da vorginge. Kaum hatte er die Gegenwart seines Affen bemerkt, als er genöthigt ward, mit zu lachen. Das Thier zu erhaschen war nicht möglich, also hielt er für's Beste, eine Predigt abzubrechen, die er eben so wenig fortzusetzen, als seine Zuhörer anzuhören vermochten.

---

**Etwas für jene, welche erfrorene Erdäpfel (auch Kartoffeln genannt) haben, und nicht zu benützen wissen.**

Herr Dechant Wieser in Hofkirchen und der Fürst Lichtensteinische Hofrath Hr. von Walberg, haben Erdäpfel der stärksten Kälte ausgesetzt, und sich dadurch überzeugt, daß diese Frucht, welche in diesem Zustande die Landwirthschaft als ganz verloren angenommen hat, der Menschheit das größte Geschenk sey: indem sie auch gänzlich gefroren, und von den wässerichten Theilen beraubt, dennoch in Ansehung des enthaltenden Mehlstoffes auf verschiedene Art, vorzüglich als S. Mehl, zur Halbscheid mit Roggenmehl vermengt, ein sehr schmackhaftes Brod liefern können, und da ein solches nicht so leicht dem Verderben ausgesetzt ist, wenn es anders in trockenen Behältnissen aufbewahrt wird, so bleibt dieses Produkt für Mehrjahre, für Festungen, Versorgung Häuser, für das ärmere Landvolk, und volkreiche Städte unschätzbar.

Die Trennung des wässerigen Theiles von dem Mehlstoffe ist leicht und einfach, und geschiehet durch das Pressen. Je weniger dick die Erdäpfel auf einander geschüttet werden, desto besser läßt sich das Wasser von der erfrorenen Frucht auspressen. Sobald kein Wasser mehr fließt, wird die gepresste Frucht, auf einen zum Trocknen geeigneten Ort gebracht, und die welche nicht gleich verbraucht werden, auf einem ähnlichen Ort aufbewahrt.

So wie man zermalmete Erdäpfel vorhin zu was immer für einem Gebrauch eignet, so muß dieses auch jedesmal hier statt haben. Im warmen Wasser zu einem Brei zerrieben und mit Salz vermengt, sind sie ein weit besseres Nahrungsmittel als das Getreide, und die Kähe geben hievon weit mehr Milch, als bey ihrem gewöhnlichen Futter. Das Vaterland dieses nicht genug schätzbaren Getreide-Surrogats, ist vorzüglich die Provinz von Peru in Amerika. Ein Sklavenhändler Namens Johann Sowling schickte sie auf seinen Reisen im Jahre 1565 zu St. Fe in Neu Spanien, als Schiffsvorsicht. In Deutschland ist der Gebrauch seit 1650 und in Oesterreich von 1766 bekannt; woher sie denn auch in unser Vaterland gekommen seyn mögen.